

Hugo Falcandus und Romuald von Salerno

Von

Hartmut Hoffmann

Aus der Reihe der sizilischen Könige ragen Roger II. und Friedrich II. hervor, sie gehören zu den großen Gestalten der Geschichte und werden daher gebührend gewürdigt. Die Zeit zwischen diesen beiden Herrschern scheint demgegenüber ein wenig interessantes Flachland zu sein. Und doch bildet sie die Brücke, ohne die uns der Neubeginn im 13. Jahrhundert gar zu abrupt erscheinen müßte. Was unter den beiden Wilhelmern geschehen ist, den nächsten Erben Rogers II., darf somit schon um der staufischen Folgen willen die Aufmerksamkeit der Historiker beanspruchen.

Nun ist die Forschung auch nicht müßig geblieben. Politik und Kirche, Kunst und Gesetzgebung in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts sind mannigfach gewürdigt worden, und Charles Homer Haskins hat uns in seinen „Studies in the History of Mediaeval Science“ (1927, Neudruck 1960) von der griechisch-arabisch-lateinischen Mischkultur, von der regen Übersetzerstätigkeit am Hof zu Palermo ein eindrucksvolles Bild gezeichnet. Aber es bliebe einseitig, wenn es nicht ergänzt würde durch den Blick auf einen anderen Literaturzweig: die lateinische Historiographie. Aus zeitgenössischer Feder stammen zwei Geschichtswerke, die ganz oder teilweise den Jahren Wilhelms I. und Wilhelms II. gewidmet sind, nämlich der Liber de regno Sicilie des sog. Hugo Falcandus und die Weltchronik Erzbischof Romualds von Salerno. Abgesehen von den Urkunden sind sie unsere Hauptquellen für das 3. Viertel des 12. Jahrhunderts und als solche seit jeher berücksichtigt worden. Dagegen hat man ihr historisch-politisches Weltbild bislang noch kaum untersucht. Während die von ihnen berichteten Tatsachen und Ereignisse auf ihre Glaubwürdigkeit hin geprüft worden sind, hat man darüber den inneren Zusammenhang, aus dem heraus sie erzählen und reflektieren, eher vernachlässigt. Und dennoch verraten uns die Gedanken der Historiker, die Art und Weise, wie sie Geschichte auswählen und färben, von der geistigen Situation im normannischen Königreich mindestens ebenso viel wie die ganze gleichzeitige Übersetzungsliteratur.